

Theater Hof: Eröffnungspremiere und Preisverleihung stimmen Publikum auf die Spielzeit ein

Keine Lady für die Liebe

Doppelt glanzvoll, mit der Premiere und der Galavorstellung von Giacomo Puccinis „Turandot“, eröffnet das Theater Hof die Saison: ein Festspiel emotionaler Musikdramatik. Dabei zeigt sich der Stoff überraschend umgedeutet.

Von Michael Thumser

Hof – Das soll Liebe sein? Nicht als geheimnisvoller, heimatloser Prinz langt Calaf in Peking an, sondern schneit als vagabundierender Plünderer herein. Dass er Turandot, die Unantastbare, begehrt, die er zuvor doch niemals sah, verdankt der abgehalfterte Soldat keiner Liebe auf den ersten Blick. Ihm kommt Chinas Kaisertochter und First Lady gerade recht, hitzköpfig sein Mütchen als Eroberer zu kühlen. Schließlich nimmt er sie einfach, schnell, grantig, lustlos fast, mit überrumpelnder Gewalt. Nicht „Ich werde lieben“ hat er ihr kurz zuvor prophezeit, sondern: „Ich werde siegen.“

Und allerdings: Turandot ist keine Frau für die Liebe. Als Gemahlin verspricht sie sich dem Ersten, der ihre drei vertrackten Rätsel lösen kann; und verheißt den Tod dem, der an den Fragen scheitert. Als Calaf unerwartet zügig die Antworten nennt, will sie sich flehend aus ihrem Eid stehlen: Verschont will sie bleiben von einem Gatten – von diesem. Nach der Nötigung, eingezwängt wie in den Winkel zweier Gefängniswände, hebt sie eine Pistole an ihre Schläfe. Einen Freier hat sie schon erschossen, dann das seelenreine Sklavinnenmädchen Liü. Turandots letztes Ziel scheint sie nun selbst.

Giacomo Puccinis letzte, vielleicht größte Schöpfung: Mit Schreckensszenen geht das Theater Hof in seine neue Spielzeit. Wellen der Verzweiflung, makabrer Hohn, Qual und Tod auf offener Bühne... – das soll eine Liebesgeschichte sein? Ein Vergnügen? Es ist eines: Als Festspiel ging „Turandot“, am Freitag und Samstag, bei Premiere und Gala lang und laut beklatscht, über die Bühne. Die füllt nicht zuletzt der grandiose Chor mit Volks- und Klangmassen: Von Ausstatterin Annette Mahlendorf als silberweiße Schar untertänig manipulierbarer Kulissen eingekleidet, bewältigt das hörbar verjüngte Ensemble seine Partie – so riesig wie in einem ausgewachsenen Oratorium – tadellos und



Calaf (Tomasz Kuk) löst die drei Rätsel der Prinzessin Turandot (hier Barbara Dobrzanska). Doch Chinas Kaisertochter – „kalt wie ein Schwert“ – will ihr Versprechen, seine Gemahlin zu werden, dennoch nicht einlösen.
Foto: SFF Fotodesign

bezwingend wie nie zuvor. Da hat Chorchef Cornelius Volke geradezu ein Wunder vollbracht.

Erst recht überreich schillern Chinas Prunk und Poesie aus dem Graben, wo Arn Goerke mit den Symphonikern die oszillierenden Nuancen des europäischen Impressionismus mit der pentatonischen Exotik fernöstlicher Melodien vermählt. Auf Nachdruck setzt der Dirigent – und auf Valeurs, Feinheit, Raffine-

**„Ich werde
siegen!“
Calaf**

ment. Letztlich zwar gibt er in Puccinis „lyrischem Drama“ der Dramatik vor der Lyrik den Vorzug. Doch passt er allen Szenen eigene Ummantelungen an.

Die Ironie, mit der Regisseur Lothar Krause ernüchternd klug den happyendlichen Kuss zwischen Turandot und Calaf zum Missbrauch umdeutet, sie fehlt in der sich auffächernden Großartigkeit der Musik. Oder doch nicht? In einer der gelun-

gensten Szenen der Aufführung, wenn die Hofschranzen Ping, Pang und Pong sich auf ihre idyllischen Landgüter zurücksehnen, trifft Goerke bei aller verführerischen Schwärmerie auch einen Unterton der Grausigkeit: Denn Birger Radde mit seinem so weichen wie finsternen Bariton, dazu Mathias Frey und Stephan Boving mit tändelnden Tenören bleiben in ihrer Sehnsucht nach Beschaulichkeit gewissenlos Zyniker.

Chinas Prunk und Poesie: Die Bühne offenbart sie nicht. Grau, steil, schmutzdelig erheben sich Peking und sein Kaiserpalast als Kerkermauern, von Fensterrechtecken schwarz durchbrochen; dazwischen ein ramponierter runder Einlass: „das Tor zur großen Schlachtung“. Ein verkommenes Reich von Zucht und Zwang: Vielfach zu Tableaus stilisiert Regisseur Krause die Mitwirkenden, als ob er die Zeit einfriere. Denn vor allem ereignet sich die Dramatik in der Musik und in den Stimmen, die fast immer nach der großen Geste streben.

Zu ihr reicht der ausdauernde, nicht ganz freie Tenor von Tomasz Kuk als Calaf nicht in jeder Szene. Ins

Kulissenrau mischt er sich unfreiwillig auch, weil der Stimme des – bis zur Teilnahmslosigkeit spröde agierenden – Künstlers Farb- und Stimmungswechsel fehlen. So muss der Soldatenprinz, der doch als Sieger

**„Weißer als Jade, kalt
wie ein Schwert, das ist die
schöne Turandot.“
Chinesisches Volk**

auftritt, der Prinzessin, seinem Opfer, gesanglich unterliegen, erst recht am zweiten Abend. Als Premierenturandot regiert Barbara Dobrzanska wie eine Diva, „weißer als Jade, kalt wie ein Schwert“, über das Geschehen, mit großem Anspruch, tiefem Ausdruck im Sopran, wenngleich – auch sie – darstellerisch unergiebig.

Während der Gala aber setzt Iordanka Derilova mächtig eins drauf: nämlich die Wucht einer Wagner-Heroine. Zwar gehen manche Töne ihres ausschweifenden Soprans am Ziel vorbei. Doch vollzieht sie, strahlend kräftig fraulich, aufs Fesselndste die Facetten einer grundlegenden Ver-

wandlung: Als Eispriinzessin lässt sie zunächst ungerührt die Welt erstarren – im Innersten befeuchtet und aufgelöst, gibt sie sich schließlich selbst verloren.

Keine Frau für die Liebe: Die hat Calaf ihr abgewöhnt. Aber die Liebe kommt vor, selbst in dieser Oper aus Eis: Als Gegenentwurf zu Turandot breitet Inga Lisa Lehr die Sklavinnenrolle der Liü aus, todesmutig selbstlos. Zu Boden gerungen, ist auch sie ein Opfer, aber auf andere Weise. Neben Jens Waldig (der als geblendeter Timur auch gestalterisch leider etwas gesichtslos bleibt) zerrt man sie an einer Hundeleine herbei wie aus einer Folterzelle von Abu Ghraib. Aber mit ihrer leidensbereiten Natürlichkeit bewahrt die Sopranistin einen Rest der Utopie, die Puccinis Werk in Hof ansonsten verweigert: Die Kälte am Gefrier- und die Hitzigkeit am Siedepunkt fängt sie auf durch die Wärme des Blutes, Körpertemperatur.

Nächste Vorstellungen: am Donnerstag in Selb (Rosenthal-Theater), am Samstag und Sonntag in Hof. Beginn: jeweils um 19.30 Uhr.